

(Vom Protestantismus in England, Schweden und Dänemark.) 1. *Die anglikanische Kirche.*¹⁾ Starken Zuwachs weist die Bewegung zur Förderung „des sakramentalen Krankenöls“ auf. Besonders die aus Ärzten und Geistlichen bestehende Gilde „St. Raphael“ arbeitet für die Spendung des Krankenöls. Bei der 21. Jahrestagung dieser Gilde hat der Erzbischof von Canterbury selbst vom Wesen und der Bedeutung des Sakramentes der Ölung gesprochen. Das Hauptgewicht wird auf psychische Beeinflussung der Kranken gelegt, damit sie auf Gottes Hilfe vertrauen und Ergebung in seinen Willen lernen. Das soll zugleich Brücke zur Physis sein: es wird behauptet, daß ganz auffällige Heilungen eingetreten sind. Noch immer verbieten die anglikanischen Bischöfe jegliches Segnen mit der Monstranze, doch werden Lieder und Gebete vor dem aufbewahrten heiligsten Sakrament erlaubt. Das Wort Transsubstantiation wird abgelehnt, die Sache selbst aber wird von vielen vertreten. Für die Kathedrale in Canterbury sind *alle* liturgischen Gewänder angeschafft worden. Sind sie erstmals bei der Königskrönung 1937 zur Verwendung gelangt? Eine heilsame Wirkung des Weltkrieges ist darin gelegen, daß das Fürbittgebet für die Verstorbenen immer mehr geübt wird. Der Dekan von S. Pauls Cathedral hat eine Rundfunkansprache über das Leben nach dem Tode mit der Mahnung geschlossen: Laßt nicht ab, für diejenigen, die in ihren Sünden gestorben sind, zu beten! Eure Fürbitten können ihnen auf dem Pfade aufwärts helfen. Nicht wenig hat das Ansehen der englischen Hochkirche gehoben die unbeugsame Haltung ihres Episkopates gegen den Heiratsplan König Eduards VIII. Der englische Episkopat unter Eduard VIII. ist nicht mehr derjenige unter Heinrich VIII. Der Primas der anglikanischen Kirche bezeichnete es in einer Rundfunkansprache als merkwürdig und traurig, daß der König sein Glück in einer Weise gesucht hat, die mit den christlichen Grundsätzen der Ehe unvereinbar ist, und in einem gesellschaftlichen Kreis, dessen Auffassungen und Lebensweise allen besten Instinkten und Überlieferungen seines Volkes fremd sind.²⁾ Wie steht es schließlich mit den Unionsbestrebungen? Anläßlich einer Tagung der für die Wiedervereinigung der Kirchen betenden Pfarrerbruderschaft hat die römisch-katholische Zeitschrift „The Tablet“ geschrieben, daß die 1016 Mitglieder der Bruderschaft bereit seien zur bedingungslosen Unterwerfung unter Rom. Das hat sich jedoch als irrig herausgestellt.³⁾ Je lebendiger und allgemeiner aber das Sehnen und Streben nach Union wird, je mehr die

¹⁾ Es sei verwiesen auf den gleichnamigen Artikel von P. Schaefer in der Zeitschrift „Eine heilige Kirche“ 1937, S. 41 ff.

²⁾ Theologische Blätter 1937, Nr. 1, Sp. 30.

³⁾ Internationale Kirchliche Zeitschrift 1937, S. 48 f.

anglikanische Kirche aus sich heraus in Lehre und Liturgie sich der römisch-katholischen Kirche nähert, um so leichter und sicherer wird einmal die Union tatsächlich erfolgen.

2. *Schweden*.⁴⁾ Die schwedische Kirche hielt im Jahre 1936 eine Generalsynode ab, an der außer allen protestantischen Bischöfen Priester und Laien teilnahmen. Neu geregelt wurde die Zusammensetzung der Domkapitel oder Hochstifte. Seit 1687 waren in Städten mit einer Universität und einem Domkapitel alle Theologieprofessoren alleinberechtigte Mitglieder des letzteren, in Städten mit einem Gymnasium und Domkapitel aber die Gymnasialprofessoren, welches Fach immer sie lehrten. Nun jedoch werden dem Domkapitel außer dem Bischof und dem Propst angehören: ein Mitglied der Priesterschaft des Hochstiftes, eines aus einer Gemeinde des Stiftes und ein vom König bestimmtes Mitglied; ferner zwei Theologieprofessoren in Universitätsstädten und ein Professor in Stiftsstädten mit einem Gymnasium. Weiter wurde auf der Generalsynode ein neues Gesangbuch angenommen, worin das Te Deum, Magnificat und Nunc dimittis aufscheinen. Es heißt, daß der gregorianische Gesang jedes Jahr neue Anhänger gewinnt. Das bisher in Gebrauch gestandene Gesangbuch stammt aus dem Jahre 1819. Durch einen aufsehenerregenden Artikel in der schwedischen Presse wurde die Synode veranlaßt, sich mit der Frage über das Offenhalten der Gotteshäuser zu beschäftigen. Die protestantischen Gotteshäuser sind nämlich nur während des Gottesdienstes geöffnet. Jener Artikel trat dafür ein, daß wie in der römisch-katholischen Kirche, so auch in der protestantischen die Gotteshäuser bei Tag offen stehen sollen; was dort der Fall sei, dürfe in Schweden auf protestantischer Seite nicht unmöglich sein. Seltsam, daß die Synode die Frage nicht zur Entscheidung brachte, sondern sie einem Ausschuß zuwies. Allerdings besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen den katholischen und protestantischen Gotteshäusern. In ersteren ist der eucharistische Heiland zugegen; daher gilt: Magister adest et vocat te (Jo 11, 28). In letzteren findet sich kein Tabernakel. Mit der Ehe befaßte sich die Synode unter folgendem Gesichtspunkt: Bei jeder Trauung muß der Geistliche betonen, daß der Mensch nicht trennen kann, was Gott in der Ehe zusammengefügt hat. Nun aber verlangt das schwedische Staatsgesetz, daß der Pastor auch Getrennte innerhalb seiner eigenen Gemeinde trauen müsse, wenn sie es von ihm wünschen. Bei Behandlung dieser Ehesache machten sich zwei Richtungen bemerkbar: die eine ist für Nachgiebigkeit an den Staat, die andere für Beharren auf dem kirch-

⁴⁾ G. Rosendal, Die schwedische Kirche im Jahre 1936 (in der Zeitschrift „Eine heilige Kirche“ 1937, S. 29 ff.).

lichen Standpunkt. Die Synode ließ die Sache unentschieden. Wäre die schwedische Kirche wirklich bibelfest, hätte die Synode einmütig erklären müssen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5, 29). In der Kirche Söderbloms fehlt es nicht an Unevangelischem.

3. *Dänemark.*⁵⁾ Das Stigma der protestantischen Kirche im heutigen Dänemark ist Zerrissenheit, sie ist eine Kirche der Parteien. Der protestantische dänische Bischof Alfred S. Poulsen bekennt: Die Wahrheit ist, daß die dänische Kirche unter der gegenseitigen Uneinigkeit und Zersplitterung ernstlich leidet und von der Gefahr bedroht ist, welche der Herr Mt 12, 25 angezeigt hat: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen. Der protestantische Pfarrer Bruun in Kopenhagen klagt ebenfalls über die Größe der Verwirrung und bemerkt: Es scheint, als ob unserer (der dänischen) Kirche jedes Verständnis für den Wert der kirchlichen Tradition und die historische Entwicklung früherer Zeiten fehle, als wäre die Reformation ein unheilbarer Bruch gewesen. In Dänemark ist das Nicaenum so unbekannt wie das Athanasianum, obgleich beide zu den symbolischen Büchern der dänischen Kirche gehören. Wir leiden, sagt der erwähnte Pfarrer Bruun, unter der liturgischen Armut unserer Gottesdienste wie unter dem kirchenzerstörenden Liberalismus. Die gottesdienstlichen Zusammenkünfte in Dänemark pflegen traurig, langweilig und trübe zu sein, weil sie nicht eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit, sondern Routine oder Gewohnheit seien. Es dürfe nie vergessen werden, daß der Zweck des Kultes die Begegnung der Seelen mit Gott ist und nicht etwa nur das Anhören einer Predigt, wie es tatsächlich durch lange Zeiten in Dänemark gewesen. Schon früher ist die Losung ausgegeben worden: Zurück zum Altar! Weg von der Kanzel, der Plattform der Lehrstreitigkeiten, der kirchlichen Zersplitterungen! Aber es fehlt an Ohren, die hören; es fehlt an Augen, die die Notwendigkeit einer liturgischen Bewegung sehen. Pfarrer Bruun wünscht, daß der dänischen Kirche ein Henry Newman erstehe und befruchtenden Einfluß auf das kirchliche Leben ausübe. Nun, Newman hat zu jener Kirche zurückgefunden, in der die Wahrheit, der Weg und das Leben ist. Möge Dänemark von seiner ersterbenden Kirche sich abwenden und zur Mutterkirche zurückkehren, wo Lehre und Liturgie, Altar und Kanzel einen lebensvollen und harmonischen Bund geschlossen haben!

Linz a. D.

Dr Karl Fruhstorfer.

⁵⁾ I. Bruun, Kirchengedanken im heutigen Dänemark: „Eine heilige Kirche“ 1937, S. 33 ff.